

Deutsche Wacht

Vierteljährig	K 3-00
Halbjährig	K 6-00
Jahresjährig	K 12-00
Für 6 Ill. mit Zustellung ins Haus:	
Monatlich	K 1-10
Vierteljährig	K 3-—
Halbjährig	K 6-—
Jahresjährig	K 12-—

Für Ausland erhöhen sich die
Bezugsgebühren um die höheren
Versendungs-Gebühren.Eingeleitet Abonnements
gelten bis zur Abbestellung

An die

Bewohner der Stadt Silli!

Am 18. Oktober jährt sich zum hundertsten Male der Tag der Völkerschlacht bei Leipzig, in welcher die Zwingherrschaft des Korsen über Europa gebrochen wurde. Unser Vaterland, unser deutsches Volk wurden damit von einem drückenden Joche befreit und es tat sich das weite Tor freiheitlicher Entwicklung im Zeichen des Friedens über unserem Vaterlande auf.

So ist der 18. Oktober ein Fest- und Jubeltag für jeden Deutschen, für jeden Oesterreicher er ist ein patriotischer Festtag im besten Sinne des Wortes und wir alle wollen diesen Tag mitfeiern und freudigen Herzens an der Erinnerungsfeier teilnehmen, die die deutschen Vereine Sillis Samstag, den 18. Oktober im Deutschen Hause veranstalten.

Um der festlichen Stimmung bei der Jahrhundertfeier der Befreiungskriege auch nach außen hin würdig erheben Ausdruck zu verleihen, richte ich hiemut an alle Hausbesitzer und Bewohner der Stadt Silli die Aufforderung, die Häuser am 18. Oktober mit deutschen Fahnen reich zu schmücken, damit die Stadt an dem hochbedeutsamen Tage ein würdiges Festkleid trage.

Der Bürgermeister!

Dr. v. Jaburnegg.

Die schöne Mama.

Frau Erika war Witwe geworden — mit acht- unddreißig Jahren. — Sie war eine jener üppigen blonden Frauen, die es verstehen, nicht alt zu werden, die eine Rolle spielen, wo sie auch immer erscheinen. Der Witwenschleier stand ihr gut. Nur die lebensfrohen Augen paßten nicht zu dem Trauergewand, das der schönen Frau bald genug lästig ward.

Gewiß — sie hatte mit ihrem Egon gut gelebt. Er war ein bißchen schwach gewesen — besonders gegen seine schöne Frau. Die Schönheit hatte ihn nicht gebrückt; dennoch war Erika dem Gatten eine treue Frau gewesen — er hatte sie ja auch nicht von seiner Seite gelassen; — sie hatte ehrlich um ihn geweint — denn wer nahm ihr jetzt alle Sorgen und Unbequemlichkeiten des Lebens ab? Und darum hatte sie jedem, der es hören wollte, versichert, ihr Egon werde ihr ewig unvergeßlich sein.

Jetzt war das Trauerjahr bald zu Ende — Gottlob! Denn man sehnte sich doch endlich einmal heraus aus den schwarzen Gewändern. Neue Pflichten traten an Frau Erika heran — Pflichten, vor denen ihr ganz im Geheimen graute — kam doch ihr einziges Töchterchen, die kleine Lu, aus der Pension. Sie hatte jetzt eine erwachsene Tochter. Das kam davon, wenn man so jung heiratete. Ihre Eltern hätten ihr noch ein bißchen Zeit lassen sollen. Lu durfte sicher nicht unter 25 heiraten. Sonst ward sie, Frau Erika, vielleicht gar mit 40 Jahren Großmutter. Es schauderte sie. Gott, wie sie neugierig

Einige Rätsel aus dem Balkankrieg.

Die „Wiener Deutsche Korrespondenz“ veröffentlicht folgende interessante Enthüllungen:

In der europäischen Oeffentlichkeit zerbricht man sich heute noch den Kopf über gewisse Vorgänge während des letzten Balkankrieges, ohne bisher für sie eine Erklärung gefunden zu haben. Im besonderen handelt es sich um den Feldzugsplan Bulgariens im ersten Kriege und um die Politik Danews im zweiten.

Man hat es vor allem seltsam gefunden, daß Bulgarien sich an einem Feldzugsplan hielt, der ihm nach menschlicher Voraussicht die Hauptlast des Krieges aufbürden mußte, ohne es ihm gleichzeitig zu ermöglichen, für die Zeit der Friedensverhandlungen einen entsprechenden Anteil des europäischen Länderbesitzes in die Hand zu bekommen. Bekanntlich hat die Lage Bulgariens nach dem Abschlusse der kriegsrischen Operationen im ersten Balkankriege sich nur deshalb so ungünstig gestaltet, weil Serbien und Griechenland weit mehr türkischen Boden okkupiert hatten, als Bulgarien, obgleich dieses bei Adrianopel mit ungeheuren Opfern die Entscheidung herbeigeführt hatte. Dieses Rätsel löst sich nun folgendermaßen: Der ursprüngliche Feldzugsplan der Verbündeten oder zumindestens Bulgariens war ein anderer. Nach ihm sollte an der türkisch bulgarischen Grenze gegen Adrianopel lediglich ein starkes bulgarisches Beobachtungskorps aufgestellt werden, die Verbündeten aber mit ihrer Hauptmacht von drei Seiten in Mazedonien einbrechen, um die dort stehende unzureichende türkische Truppenmacht in wenigen Tagen zu zertrümmern und dann sich gegen Konstantinopel zu wenden. Bulgarien gelang es auch, Serbien und Griechenland für diesen Plan zu gewinnen; seine Ausführung scheiterte jedoch an dem Widerstande Rußlands. Sobald man nämlich in Petersburg von den Vereinbarungen Kenntnis erhalten hatte, erhob die russische Diplomatie dagegen in So-

fia Einsprache. Man bedeutete der bulgarischen Regierung, daß sie das Zustandekommen des Balkanbundes lediglich Rußland zu verdanken habe, ohne dessen Vermittlung Serbien nicht gewonnen worden wäre. Rußland werde auch dafür sorgen, daß Europa während des Krieges passiv bleibe, allein es müsse darauf bestehen, daß es selbst auch daraus einen Gewinn ziehe und diesen suche es in der Lösung der Dardanellenfrage. Werde der erste Hauptstoß gegen die Türkei in Mazedonien geführt, dann werden die Mächte Zeit gewinnen, die Vernichtung der türkischen Herrschaft in Konstantinopel zu verhindern. Werde aber der Stoß sofort gegen Konstantinopel geführt, dann werden die Mächte nicht die Zeit und Fassung gewinnen, der damit angestrebten Lösung der Dardanellenfrage zuzuvorkommen. Aus diesem Grunde müsse der Feldzugsplan geändert werden und Bulgarien seine ganze Kraft auf den Vormarsch gegen Adrianopel und Konstantinopel konzentrieren. In diesem Falle werde aber Rußland die Operationen Bulgariens im entscheidenden Momente kräftig unterstützen. — Auf dieses russische Versprechen vertrauend, willigte man in Sofia in die Aenderung des ganzen Feldzugsplanes ein. Rußland hatte sich jedoch verrechnet. Einerseits hielt Adrianopel sich länger, als man vermutet hatte, andererseits aber erfuhr der russische Minister des Äußeren Sazanow nur zu bald in London, daß England in der Dardanellenfrage sich unnachgiebig erwies. Von diesem Augenblicke an hatte Rußland das Interesse an Balkanbund und Balkankrieg verloren und vermehrte Bulgarien schmerzlich die versprochene russische Unterstützung bei seinen Operationen an dem Marmarameere.

Nicht minder tragische Erfahrungen machte aber die bulgarische Politik im zweiten Balkankriege. Es ist noch vielfach die Meinung verbreitet, daß der damalige bulgarische Ministerpräsident Danew als ein Verräter Bulgariens im Dienste Rußlands gehandelt habe; eine aktenmäßige Darstellung jener Periode dürfte diese Auffassung jedoch nicht rechtfertigen. Es liegen zwingende Gründe dafür vor, daß Danew im guten Glauben gehandelt und bis zum Zusammen-

war auf das Kind! Vor einem Jahre, als sie zur Beerbigung gekommen, war Lu noch ein recht unfertiger Backfisch gewesen, trotz ihrer 17 — lang aufgeschossen und mager. Sie hatte ja des Vaters Figur. Aber jetzt war sie eben 18 geworden und Lu besaß der Mutter ihre Augen, — blau, tiefblau — hatte blonde Haare — der Himmel mochte wissen, woher der rötliche Einschlag kam — aber Lu's Haare waren schön. Na, man würde ja sehen.

Lu kam. Als Frau Erika sie aus dem Kupee steigen sah, zogen sich ihre Brauen ein ganz klein wenig höher — mon Dieu — wahrhaftig, — das war schon eine junge Dame — noch ein bißchen überschlan! — aber das war ja modern! Doch die Sicherheit der Bewegungen, der Gang, — der gute Egon hatte nichts von dieser jugendlichen Elastizität gehabt — und das Gesicht? Ein paar Sommersprossen darin und der kleine Mund etwas aufgeworfen — die Zähne — ach ja, Frau Erika mußte seufzend an ihren Zahnersatz denken — die Zähne waren Egons einzige Schönheit gewesen. Lu hatte sie geerbt.

Fast wollte es die weltgewandte Frau wie eine Beklemmung überkommen dieser jungen Dame gegenüber, die ihre Tochter war. Lu aber half selbst alle Fremdheit verschleuchen. Sie fand schnell den Ton, die Mama in gute Laune zu versetzen. Sie war begeistert von der Mutter Aussehen.

„Gott, wie jung Du noch bist, wenn ich denke, wie Ellis Mutter dagegen aussieht — wie 60, und dabei ist sie kaum ein paar Jahre älter als Du. Ach, Muttehen, wenn Du wüßtest, wie oft wir von

Dir gesprochen haben. Keine wollte glauben, daß ich als Älteste von ihnen die jüngste und schönste Mama hätte!“

„Geh, Du Rindskopf!“

„Warum? Sage ich etwa die Unwahrheit? Gott, ich bin ja ganz verliebt in Dich, Mama.“

„Närrchen bist — wenn Dich die Leute hörten. Aber ich kann Dir nur die Komplimente zurückgeben. Du hast Dich herausgemacht, bis Deiner armen Mutter über den Kopf gewachsen.“

Lu lachte fröhlich. In ihr war alles so hell und fröhlich. Kaum, daß der Gedanke an den toten Vater ihre Freude eindämmerte. Sie wollte der Mutter noch nicht von ihm sprechen. Es tat ihr gewiß weh. Vor ihr lag das Leben. Es lockte — schillernd, verheißend. Ach, jetzt mußte ja alles herrlich werden. Und das Leben ward abwechslungsreich genug für die Frauen. Nur ihrer Tochter zulieb — wie Frau Erika nie zu betonen unterließ — wurden Theater und Konzerte besucht, Besuche gemacht und empfangen, und als der Winter kam, nahm man auch Einladungen an. Lu mußte ja in die Welt eingeführt werden.

Gesund und jung wie sie war, genoß sie das Gebotene harmlos-fröhlich, sich dem Reiz des Neuen überlassend.

Anders ihre schöne Mutter. In Frau Erikas sonnige Augen war etwas Beobachtendes gekommen. Nie ließ sie die Tochter aus den Augen. War es mütterliches Verantwortungsgefühl allein? Kaum. Sie hatte sich schon in jüngeren Jahren nie damit beschwert und Lu's Erziehung ganz dem Gatten

brüche daran festgehalten habe, daß Rußland es unter keiner Bedingung zulassen werde, daß Rumänien gegen Bulgarien marschiere. Da er aber andererseits auch wußte, daß der serbische Ministerpräsident keinen Konflikt mit Bulgarien wollte, zögerte er nicht, jene Politik der Passivität einzuschlagen, die Bulgarien schließlich seinen ehemaligen Verbündeten und auch der Türkei auslieferte. Eine Schuld daran traf Danew nur insofern, als er sich über die Lage in Serbien täuschte und sich durch die Berichte des damaligen bulgarischen Vertreters in Petersburg Bobtschew irreführen ließ. Danew war nicht darüber informiert oder glaubte nicht daran, daß die Militärpartei in Belgrad stark genug war, um Pasic in den Konflikt mit Bulgarien hineinzutreiben, andererseits war er aber fest davon überzeugt, daß Rußland in dem bulgarisch-rumänischen Konflikt sich auf die Seite Bulgariens schlagen werde. In diesem Punkte kann ihm der Vorwurf grober Fahrlässigkeit nicht erspart werden. In den Akt n des auswärtigen Amtes in Sofia befindet sich eine Note des russischen Ministers des Aeußeren Sasanow, in dem Bulgarien dringendst aufmerksam gemacht wird, daß in der rumänischen Sache Gefahr im Verzuge sei und Bulgarien geraten werden müsse, sich so rasch als möglich mit Rumänien zu verständigen. Unmittelbar darauf traf aber auch ein Bericht Bobtschews ein, der die Sasanow'sche Aeußerung zwar bestätigte, jedoch hinzufügte, daß es sich bloß um die Aeußerung eines Beamten handle, die gegenüber der Einmütigkeit der russischen Öffentlichkeit zu Gunsten Bulgariens ohne Bedeutung sei und der gegenüber daran festgehalten werden müsse, daß Rußland wie ein Mann hinter Bulgarien stehe und Rumänien am Losschlagen hindern werde. Ob Bobtschew in Petersburg sich selbst täuschte oder getäuscht wurde? Danew hielt sich aber an seinen Bericht und das ist eben das sogenannte Geheimnis Danews.

Politische Rundschau.

Steirischer Landtag.

In der Sitzung am Samstag wurden in den Landesausschuß gewählt an Stelle des Dr. Link Dr. von Kaan und an Stelle des Prof. Robitsch Prof. Dr. Verhovsek. In der Sitzung am Montag wurden aufgelegt: Die Berichte des Landesausschusses, wonach die Bestimmungen der Dienstpragmatik für die Staatsbeamten auch für die Landesbeamten vom 1. Jänner 1914 an eine gleiche Anwendung zu finden haben. Bezüglich der den Staatslehrpersonen gleichgestellten Lehrpersonen des Landes sind die Bestimmungen der in parlamentarischer Verhandlung stehenden Dienstpragmatik für Staatslehrpersonen nach Verabschiedung der Vorlage in beiden Häusern des Reichsrates am 1. Jänner 1914, auf diesen Zeitpunkt rückbezogen, in Anwendung zu bringen. Weiter wurde aufgelegt der Bericht des Landesausschusses mit dem Antrag auf Errichtung von vier Knaben- und einer Mädchenbürgerschule in ver-

schiedenen Orten mit deutscher und einer Knabenbürgerschule in Sachsenfeld mit slowenischer Unterrichtssprache. Die betreffenden Gesetzesentwürfe sind in dem Zeitpunkte der neuerlichen Sanktion zu unterbreiten, da durch die verfassungsmäßige Erledigung des kleinen Finanzplanes und Neuregelung der Steuerüberweisungen an die Länder oder durch eine nach dem 1. Jänner 1914 zu beschließende Erhöhung der Landeseinnahmen die erforderlichen Mittel zur Verfügung gestellt sein werden. Der Bericht des Landesausschusses über die Verteilung von Weingartenanleihen im Betrage von 100.000 K unter der Voraussetzung, daß der Staat den gleichen Beitrag widmet, wird dem Finanzausschuß zugewiesen. Landesausschußmitglied Graf Attems beantragt, den Bericht des Landesausschusses, betreffend die Errichtung einer Haushaltungsschule für Bauerntöchter mit slowenischer Unterrichtssprache in St. Georgen a. d. Südbahn dem Landeskulturausschuß zuzuweisen. Abgeordneter Resel (Sozialdemokrat) beantragt, diese Angelegenheit, da sie ein Politikum bilde, dem Politischen Ausschusse zuzuweisen. Landesausschußmitglied Graf Attems entgegnet, die Errichtung der slowenischen Haushaltungsschule sei eine rein kulturelle Angelegenheit. Er hoffe, daß diese Schule niemals zu einem Politikum werde gemacht werden. Der Antrag Resel wird abgelehnt und der des Berichterstatters angenommen. Zum Berichte des Landesausschusses über die Aufnahme eines Landesanlehens spricht Abgeordneter Kufovec (slowenisch-liberal) dagegen. Der Antrag des Redners, den Bericht nicht zur Kenntnis zu nehmen, wird abgelehnt und die Sitzung sodann geschlossen. In der heutigen Sitzung findet die zweite Lesung der Lehrervorlage und der Bierauslageerhöhung statt.

Die Neuwahlen für den Krainer Landtag.

Aus Laibach, 13. d., wird berichtet: Die Wahlen für den Landtag wurden heute ausgeschrieben. Die allgemeine Wählerklasse wählt am 1. Dezember, die Landgemeinden am 9. Dezember, die Städte, Märkte sowie die Handels- und Gewerbekammer am 16. Dezember und der Großgrundbesitz am 22. Dezember.

Ein merkwürdiges Uniformverbot.

Die Kriegsverwaltung hat den freiwillig und auf eigene Kosten zu der Völkerschlachtfest in Leipzig reisenden Offizieren der österreichisch-ungarischen Armee verboten, dort in Uniform zu erscheinen. Dieses sehr merkwürdige Verbot hat allenthalben einen üblen Eindruck und großes Befremden erregt. Zahlreiche Offiziere haben ihre Absicht, an den Festlichkeiten in Leipzig teilzunehmen, nunmehr fallen gelassen, was unter diesen Umständen ja erklärlich ist. Die Militärbehörden hüllen sich über die Gründe, die dieses Verbot veranlaßten, in Stillschweigen. Das Verbot soll, wie verlautet, auf direkte Einflußnahme des Thronfolgers zustande gekommen sein, der es in der gegenwärtigen Zeit aus Gründen der hohen Politik nicht für opportun

gehalten habe, sich bei dieser Feierlichkeit außer mit den offiziellen Persönlichkeiten noch mit einem größeren Gefolge zu umgeben und dadurch die Mitwirkung Oesterreichs an den Siegen vor hundert Jahren gar zu prononziert auf ausländischem Boden zu betonen. Es sollen hierbei auch gewisse Schwierigkeiten beim Zusammenstellen der Festordnung deutscherseits, Platzmangel und ähnliches, mitgewirkt haben. In militärischen Kreisen herrscht, wie die „Zeit“ berichtet, die Meinung, daß durch die kriegsministerielle Verfügung einfach ein indirektes Verbot der nichtoffiziellen Teilnahme von Offizieren der österreichisch-ungarischen Armee an den Leipziger Festlichkeiten beabsichtigt war, umso mehr, als man eben richtigerweise voraussetzte, es werde niemand um teures Geld nach Leipzig fahren, um sich dort nur weit hinten an die Zuschauermenge anzuschließen. Aber eben darum wäre es erwünscht, endlich in authentischer Weise über die wahren oder vorgegebenen Gründe für das Uniformverbot informiert zu werden. Solange dies nicht geschieht, ist man weiter gezwungen, dem Kriegsministerium vorzuwerfen, daß es einen Anlaß ungenützt vorübergehen läßt, der, wie kein zweiter, dazu einladet, unserer Armee eine glanzvolle und berechtigte Repräsentation im verbündeten Deutschen Reich zu ermöglichen.

Die trialistische Bewegung in Dalmatien.

Die Leitung der kroatischen Rechtspartei in Dalmatien hat kürzlich eine Kundmachung beschlossen, in der es heißt: „Das Bestreben nach Freiheit und Vereinigung der kroatischen Nation ist nach der Lehre des Starcevic absoluter Natur und an keine präjudizierte Bedingungen eines fremden Territoriums oder fremder Interessen gebunden, sondern hat vor Augen ausschließlich das Territorium, die Rechte und die Interessen der kroatischen Nation.“ — Dieser Beschluß präzisiert den Standpunkt der Partei sehr scharf im Sinne der staatsrechtlichen Zusammenfassung und Unabhängigkeit aller von Kroaten bewohnten Länder.

Aus der trialistischen Küche.

Aus Agram wird gemeldet: Die Nachrichten, daß unter der akademischen Jugend eine Bewegung im Zuge sei, die dahin geht, die akademische Jugend auf einem neuen Programm zu vereinigen, werden jetzt durch einen Aufruf der hiesigen Universitätsjugend bestätigt. Es handelt sich darum, die akademische kroatisch-serbische Jugend in Agram, Wien, Graz, Innsbruck und Prag zu einer einheitlichen Organisation zu organisieren, die national auf dem Standpunkte der kroatisch-serbischen Einheitsidee und in kulturellen und wirtschaftlichen Fragen auf fortschrittlichen Prinzipien beruhen würde. Das Programm nimmt auch auf die gegenwärtige kroatische Krise Rücksicht und vertritt in dieser Frage radikale Ansichten, die denen der kroatisch-serbischen Koalition widersprechen, so daß man füglich behaupten kann, daß die akademische Jugend im Begriffe steht, sich von der Koalition abzuwenden. Selbstverständlich

und fremden Leuten überlassen. Boshafte Freunde meinten, Frau Erika überwache die Erfolge der Tochter nicht ohne Eifersucht. Dennoch war sie eine gültige Mutter, und es war sicher ein dem Auge wohlthuendes Bild, die beiden schönen Erscheinungen nebeneinander zu sehen. Gewiß, Frau Erika half ihrem Teint ein bißchen nach. Welche Frau von Welt tut das in ihren Jahren nicht? Dennoch sah sie neben Lu aus wie deren ältere Schwester. Lu freute sich, wenn sie hin und wieder solches Urteil hörte — nicht minder wie Frau Erika selbst.

„Mutti-Schwesterchen,“ sagte sie wohl zuweilen zärtlich. „Du glaubst gar nicht, wie eingebildet ich auf Dich bin.“

Lu durchtanzte zwei anstrengende Winter, ohne von ihrer kindlichen Lebensfreude etwas einzubüßen. Sie dachte an nichts Ernstes, flirtete munter darauf los, ohne sich zu engagieren, und beichtete der schönen Mutter all ihre kleinen Eroberungen mit selbstverständlicher Unbefangenheit.

Plötzlich aber ward alles anders. Frau Erika hatte sich mit der Tochter vor der Gluthitze der Stadt ins Seebad zurückgezogen. Man hatte Bekanntschaften gemacht und erneuert, und die schöne Frau war wie alle Sommer der Mittelpunkt der Badegesellschaft geworden; nur daß sich jetzt das Bild ein bißchen verschoben und neben ihr die rotblonde Tochter stand.

Verdroß es die schöne Frau? Außerlich merkte man nichts davon. Wie zwei gute Freundinnen sah man die beiden überall Arm in Arm miteinander sich redlich in die Bewunderung ihres Verehrer-

schwarms teilen. Immer ehrlich? War es Frau Erika wirklich gleichgültig, ob zum Beispiel Hans-Kraft zu Neubach seiner Courtoisie gegen Lu einen Unterton von mehr Herzlichkeit beimische als seinen Galanterien für die Mutter?

Herr von Neubach war ein Mann Ende der Dreißiger. Früher Offizier, hatte er den Dienst quittiert, um sich der Verwaltung seiner Güter in Ungarn zu widmen. Erst seit einigen Wochen kannte er die Damen, und bald war er ihr ständiger Begleiter geworden. Seitewegen hatte sich Frau Erika, der das Spiel ihrer Fülle wegen wenig zusagte, wieder herbeigelassen, Tennis zu spielen. Einer Gardedame hätte Lu kaum dabei bedurft — allein — Frau Erika fand ihre Teilnahme plötzlich anzebrachter. In der Badegesellschaft wigelte man ein bißchen über diese allzu große Aengstlichkeit — in dem, wenn es der immer noch jechen Frau gefiel — Hans-Kraft schien nicht zu merken; auch nicht, daß ihn die schöne Frau absichtlich etwas zu entfernen strebte. Gewohnt, ein einmal ins Auge gefaßtes Ziel auch zu erreichen, wollte er kein Hindernis sehen. Er war reich genug, sich eine Frau nach seinem Herzen zu wählen. Er liebte Lu. Und er glaubte, in ihren Augen Herzensneigung lesen zu dürfen. Warum sollte er also eine Abweisung fürchten? Lu dagegen war nicht so hoffnungsfreudig. Mit dem Instinkt des Weibes ahnte sie der Mutter Abneigung gegen ihre frühe Wahl, und als Hans-Kraft sich ihr erklärte, hielt sie auch ihm gegenüber nicht mit ihren Bedenken zurück. Er lachte und nannte sie ein ängstliches Häschen. Am

Tage darauf stand er vor Frau Erika. Sie empfing ihn mit vollendeter Liebenswürdigkeit und doch ein ganz klein wenig reserviert. Sein Anliegen aber lehnte sie rundweg ab. Lu sei noch zu jung, zu kindisch für die Ehe. Sie habe selbst viel zu jung geheiratet und wolle ihr Kind vor Uebereilung in einer so ernsten Lebensfrage schützen. Sie sagte das ruhig, bestimmt, ohne mit einem Zucken der Wimpern zu verraten, was in ihr vorging.

Sie sollte zusehen, wie ihre Tochter ein Glück genöß, das sie sich in schlaflosen Nächten aufgebaut zu einem seligen Zukunftsraum? War sie denn wirklich schon alt? War sie nicht schöner wie die blaße, magere Lu? Paßte sie selbst nicht viel besser zu dem reifen Manne wie Lu, dieses Kind? Gewiß, Hans-Kraft war um einige Jahre jünger. Doch was tat das bei ihrer wohlkonservierten Schönheit? Was wollte Lu von Liebe und Leidenschaft? Sie, Erika, hatte gedurft neben ihrem Manne; jetzt erst wußte sie's; jetzt, wo sie wirklich liebte — hoffnungslos liebte, denn ihre Tochter ward ihr zur Rivalin. Und ganz heimlich schlich sich in das Herz der verwöhnten Frau ein Gefühl von Eifersucht, ja von Haß. Nie sollte Lu den Mann besitzen, um den sie selbst litt.

Hans-Kraft stand vor einem Rätsel. Er sah nur törichte Prinzipienreiterei in dieser Marotte der schönen Frau. Aber ihr Widerstand steigerte nur seine Liebe, seine Hartnäckigkeit. Und zum ersten Male war auch Lu nicht mehr fröhlich, nicht mehr zärtlich gegen die Mutter, und nicht mehr vertrauensvoll, denn wie hätte sie der Mutter gesehen

wird diese Organisation keine neue politische Partei bilden, doch sie wird auf die künftige Politik einen entscheidenden Einfluß nehmen, um so mehr, als ja auch die kroatisch-serbische Koalition eigentlich aus einer Studentenbewegung hervorgegangen ist.

Aus Stadt und Land.

Vortragsordnung für die Jahrhundertfeier. Am 18. d. abends um halb 9 Uhr findet zum Gedächtnisse der Völkerschlacht bei Leipzig ein Festabend im Deutschen Hause statt, welcher von den deutschen Vereinen Gills veranstaltet wird. Für diesen Festabend wurde nachstehende Vortragsordnung aufgestellt:

1. Einleitende Worte des Vorsitzenden.
2. L. v. Beethoven: Overture zu „Egmont“. (Das verstärkte Musikvereinsorchester unter der Leitung des Musikdirektors Richter.)
3. a) Theodor Körner: Aufruf.
b) M. E. Arndt: Das Gebet bei der Wehrhaftmachung eines deutschen Jünglings.
c) H. v. Kleist: Germania an ihre Kinder.
d) F. Langheinrich: Um die Freiheit. Vorgetragen von Herrn Sucher.
4. Jägermarsch aus dem Jahre 1813.
5. Vorführung des Giller Turnvereines.
6. Pariser Einzugsmarsch.
7. Festrede, gehalten vom Landtagsabgeordneten Herrn Dr. Eugen Negri.
8. Scharlied: „Die Wacht am Rhein“.
9. Eduard Grieg: Musik zu „Sigurd Forsalfar“.
10. a) R. M. Weber: Lützows wilde Jagd (Wortlaut von Theodor Körner).
b) R. M. Weber: Schwertlied (Wortlaut von Theodor Körner). (Vorgetragen von den beiden Giller Männergesangsvereinen unter der Leitung des Herrn Bürgerkullehrers Josef Stindl.)
11. Zellner: Phantastie aus Richard Wagners Wer en.
12. Vorführung des Giller Turnvereines.
13. Deutsches Viederpotpouri.
14. Schlusmarsch.

Die Musikvorträge bringt die Giller Musikvereinskapelle.

Vor dem Festabend findet ein Fackelzug durch die Gassen der Stadt statt, welcher mit einem Lichterzügen vor dem Deutschen Hause seinen Abschluß finden wird.

Feldmesse anlässlich der Jahrhundertfeier. Nach einer Mitteilung des Militärationskommando findet aus Anlaß der 100jährigen Wiederkehr des Gedenktages an die ruhmreiche Völkerschlacht bei Leipzig am Samstag den 18. d. um 9 Uhr vormittags auf der Festwiese eine Feldmesse statt. Im Falle eines Regenwetters wird um die gleiche Zeit ein Hochamt in der Stadtpfarrkirche

Abgehalten werden. Zu dieser Feier wurden alle Behörden, patriotischen Vereine, Offiziere des Ruhestandes und a. D., Reserveoffiziere und Kadetten eingeladen.

Ernennungen im politischen Kanzleidienst. Der Statthalter hat den Statthaltereioffizial Urban Eichberger in Graz und den Bezirkssekretär Stefan Blaschig in Windischgraz ad personam in die neunte Rangsklasse eingereiht.

Aus dem politischen Dienste. Wie aus Sonobitz gemeldet wurde, hat der dortige Statthaltereirat und Leiter der Bezirkshauptmannschaft Herr Ernst Ebler von Lehmann um Versetzung in den dauernden Ruhestand angefragt. Statthaltereirat von Lehmann überstiedelt noch im Laufe dieses Monats nach Graz.

Veränderung bei der Südbahn. Der Heizhauschef Josef Lauter in Steinbrück wurde als Heizhauschef nach Laibach versetzt.

Bürgermeister- und Gemeinderatswahl in Rann. Am 11. d. fand die Wahl des Gemeindevorstandes der Stadtgemeinde Rann statt. Herr Hans Schniderschitsch wurde zum Bürgermeister und Herr August Faleschini zu dessen Stellvertreter einstimmig gewählt. In den Gemeinderat wurden berufen die Herren Dr. Hans Janesch, Johann Zechner und Franz Druschkowitz. Dem neuen Bürgermeister steht ein reiches Arbeitsfeld offen, denn die Wasserleitung, die Kanalisierung, die elektrische Beleuchtung und wichtige Personalangelegenheiten harren ihrer Erledigung.

Bermählung. Herr Eduard Rat in Wöllan hat sich mit Fräulein Justine Bizjak in Nieddorf vermählt.

Verammlung der Gerichtskanzlei- und Grundbuchsbeamten Steiermarks. Am 12. d. fand im Saale des Hotels „Erzherzog Johann“ in Marburg eine äußerst gut besuchte Verammlung der Gerichtskanzlei- und Grundbuchsbeamten statt, zu der außer den Marburger Beamten auch viele von auswärts erschienen waren. Unter dem Vorsitze des Kanzleivorstehers Herrn Meszarec (Gilli) sprachen der Vereinsobmann Offizial Hopp (Graz) und andere Redner, worauf einstimmig nachstehende Entschliesung angenommen wurde: „Die am 12. Oktober im Hotel „Erzherzog Johann“ in Marburg versammelten Gerichtskanzlei- und Grundbuchsbeamten Steiermarks sprechen über die fortgesetzten Zurücksetzungen dieser Standesgruppen, wodurch deren soziale Stellung und wirtschaftliche Lage immer mehr erschüttert werden, ihr größtes Bedauern und ihre größte Unzufriedenheit aus. Die Verammlung geben hiemit der Regierung, dem Justiz- und dem Finanzministerium, den Reichsratsabgeordneten und der Öffentlichkeit bekannt, daß sich unter den in den Blättern so auffällig verlautbarten ad personam-Ernennungen nicht ein einziger Gerichtskanzlei- oder Grundbuchsbeamter der zukünftigen Gruppe C aus den Kronländern Steiermark, Kärn-

ten und Krain befindet, obwohl ein Großteil derselben durch die ungünstigen Vorordungsverhältnisse eine langjährige Gesamtbeamten dienstzeit und eine vieljährige Militär- und Diurnisten dienstzeit zurückgelegt hat. Die Versammelten stellen an das hohe Justizministerium die dringende Bitte, das Schicksal seiner Beamten nicht dem Wohlwollen von Funktionären anderer Ressorts zu überlassen, die von den Anforderungen, Leistungen und der Verantwortung der Gerichtskanzlei beamten kein Verständnis besitzen, sondern in Anbetracht der geforderten zwei Amtsprüfungen, des wichtigen Dienstes, der längeren Amtsfrequenz als bei anderen Ressorts und des Umstandes, daß die Gerichtskanzlei beamten keine vollständige Sonntagsruhe genießen, für die Interessen dieser Beamtengruppe sich tatkräftig verwenden zu wollen. An die Gesamtregierung und an die Herren Reichsratsabgeordneten stellen sie neuerlich die dringende Bitte, ihr wiederholt gegebenes Versprechen bezüglich Inkraftsetzung der Dienstpragmatik endlich einlösen zu wollen.“

Staatsangestelltenversammlung. Die geradezu verzweifelte Lage der Staatsangestellten aller Kategorien, welche durch die einzig dastehende Verschleppung der aktuellen Beamtenfragen hervorgerufen worden ist, hat endlich alle Staatsangestellten zu einem Zusammenschlusse geführt, welcher, früher erfolgt, sicherlich auch früher zu einem Erfolge geführt hätte. Die erste Tätigkeit der geeinten Staatsangestellten besteht in der Veranstaltung einer Massenversammlung in Graz am Sonntag den 19. d. um halb 4 Uhr im großen Stefaniensaale. Das Hauptreferat unter dem Titel: „Standesfragen der Staatsangestellten und Stellungnahme des Parlamentes und der Regierung hiezu“ soll die ganze Bevölkerung wahrheitsgetreu aufklären, wie für die vitalsten Lebensinteressen der Staatsangestellten gesorgt wird und wird einen scharfen Protest gegen die Behandlung der sie betreffenden Lebensfragen durch das Parlament und die Regierung beinhalten. Zu dieser Tagung wurden alle Reichsratsabgeordneten Steiermarks ohne Unterschied der Nation und Partei geladen.

Evangelische Gemeinde. Am kommenden Sonntag veranstaltet die evangelische Gemeinde im Rahmen eines Gottesdienstes eine Jahrhundertfeier, zu welcher jedermann herzlich geladen ist.

Weinlesefest. Die Lange Reihe der festlichen Veranstaltungen des heurigen Jahres fand ihren Abschluß mit dem Weinlesefest, welches am Sonntag den 12. d. die hiesige Ortsgruppe des deutschen Arbeiterbundes im Waldhause veranstaltete. Dieses Fest, das entgegen den Vorjahren im größeren Stile abgehalten wurde, hatte den erwarteten schönen Erfolg. Es zeichnete sich nicht nur durch einen überaus zahlreichen Besuch aus, sondern die Feststimmung war eine derart freundige und gehobene, wie sie nur selten zu sehen ist. Recht ungezwungen machten alle Festteilnehmer, jung und alt, die vielen Spässe mit und mit freudigem Herzen opferte jeder ein paar Groschen mehr, um zum gewünschten Reinertrag dieses Festes beizutragen. Wir hoffen auch, daß die Erwartungen der Ortsgruppe, deren erfolgreiches nationales Wirken in der Arbeiterklasse auf das freudigste begrüßt werden muß, vollauf in Erfüllung gegangen sind. Das Fest nahm seinen Anfang mit dem Auszuge des Burgamasters mit seinem Gefolge aus dem Vereinsheime im Gasthause Krell zum Festplatze. Hier entwickelte sich unter den flotten Weisen der Musikvereinskapelle bald die freudigste Stimmung und die Weintrauben, Aepfel und Birnen, die in reichem Maße die Säle des Waldhauses zierten, verlockten sofort, so manch einen guten Leckerbissen zu sich zu nehmen. Das „Auge des Gesetzes“ aber war wachsam und jeder unredliche Festteilnehmer wurde sofort vor den Richterstuhl geschleppt, wo ihn der Burgamaster, Herr Finbeisen, zur gerechten Strafe verknurrte. Der Glückshafen brachte den glücklichen Gewinnern reichliche Obstspenden und beim Weinwurf eroberte sich so mancher ein Fläschchen von dem köstlichen Raß. Auch bei der Weinpresse, wo guter Most zu haben war, fanden sich viele Gäste ein. Schließlich vereinigten sich die Festgäste beim fröhlichen Tanz, der die Besucher bis über die Mitternachtsstunde zusammenhielt.

Die Landeskuranstalt Rohitsch Sauerbrunn wies in der abgelautenen Saison 1913 einen Besuch von 3237 Parteien mit 4837 Personen auf. Von diesen waren unter anderen 411 aus Wien, 1209 aus Steiermark, 2140 aus Ungarn, 567 aus Kroatien, 103 aus Bosnien, 19 aus Deutschland, 9 aus Italien, 2 aus Rußland, 4 aus Aegypten, 18 aus Serbien und zwei aus Amerika.

wie Lu's Vater oder sie trug den schönen Namen Meier, denn Frau Erika war eine geborene Meier. Und wenn er alle Meiers des braven Städtchen, in dem Lu nun weilte, heimsuchen mußte, er würde die rechte zu finden wissen. Und so geschah's. Frau Erikas Künste waren vergebens. Der Vogel war ihr zu schlau. Was tun? Die Tochter zurückrufen? Ihr nachreisen, um Neubachs eventuelle Annäherungen zu vereiteln? Zum ersten Male fühlte sich die schöne Frau alt, abgetan, machtlos. Sie fühlte, daß sie sich umsonst kompromittiert, umsonst sich der Tochter Liebe verschert hatte. Also klug die Waffen strecken! Es war ein harter Kampf zwischen Eifersucht und Klugheit. Indess — Frau Erika war klug — und sie wollte es sein. Zwei Tage darauf umarmte sie ihre Lu und flüsterte ihr unter Küßen schon bei der ersten Begrüßung zu:

„Kind — ich sehe ein — es ist Dein Bestes. Werdet glücklich! Nur mache mir nie Vorwürfe, daß ich Dich vor Uebereilung hätte schützen sollen.“

Die überraschte Lu war viel zu glücklich, um sich über der Mutter rasche Sinnesänderung Gedanken zu machen, und als dann bald darauf Hans-Kraft auftauchte, gab es eitel Freude und Glück.

Neubach aber behielt seine Gedanken und Beobachtungen hübsch für sich; denn erstens wollte er nicht etwa seiner Lu Seelenfrieden stören, andernfalls es aber auch nicht mit seiner schönen Schwiegermutter verderben.

Ein Mann von Takt und Galanterie weiß, was er einer schönen Frau schuldig ist, wenn es auch die eigene Schwiegermutter ist.

Die Laubstreuerversteigerung im Stadtparke findet Sonntag den 19. d. um 11 Uhr vormittags statt. Zusammenkunft ist beim Wetterhäuschen.

Eine Berg- und Hüttenchule in Trifail. Im steirischen Landtage brachten die Abgeordneten Dr. Benkovic, Pischel und Genossen einen Antrag wegen Errichtung einer Berg- und Hüttenchule in Trifail ein.

Bad Neuhaus bei Cilli. (Von der verflossenen Kurzeit.) In der mit Ende September abgelaufenen Kurzeit beherbergte Bad Neuhaus insgesamt 649 Parteien mit 1086 Personen. Von diesen letzteren hielten sich 350 bis zu fünf, 736 über fünf Tage auf. Davon waren 337 Männer, 606 Frauen, 60 Knaben, 72 Mädchen und 11 weibliche Bedienstete. Den Großteil stellten Steiermark mit 679 Personen, Kärnten war mit 28 Personen vertreten, aus dem Auslande (außerhalb der österreichisch-ungarischen Monarchie) stammten 28 Kurgäste.

Jahrhundertfeier in Rann. Der Ranner Deutsche Turnverein veranstaltet am 18. d. abends 8 Uhr im großen Saale des Deutschen Heimes unter gefälliger Mitwirkung der Herren Dr. Rudolf Kristl, Franz Martinz und Radovan Serbec, des Hausorchesters des Vereines Deutsches Heim und der Sängerrunde eine Jahrhundertfeier der Schlacht bei Leipzig und der Befreiungskriege mit folgender Festordnung: Franz v. Suppe: Teufelsmarsch. W. Basse: Vorspiel zur Oper „Die Zigeunerin“. Karl Löwe: Prinz Eugen; Odins Meerestritt. Zwei Balladen, gesungen von P. Franz Martinz. Festrede. Drei Männerchöre nach Dichtungen Theodor Körners. Karl Maria von Weber: Schwertlied. Friedrich Heinrich Himmel: Gebet während der Schlacht. Karl Maria von Weber: Lügows wilde Jagd. C. M. Ziehrer: Verliebt, Romanze. E. Meyer-Heldmund: Ballglocken. Nicolai von Wilm: Der letzte Skalde. M. Hauptmann: Der Fischer. Zwei Balladen, gesungen von Herrn Franz Martinz. Eduard Kremser: Sechs altniederländische Volkslieder. Jean Gilbert: Eva-Walzer. Franz von Suppe: Boccaccio-Marsch. Eintritt 50 Heller. Familienkarte eine Krone.

Deutscher Schulhausbau in Rann. Der Bau der neuen deutschen Schule ist bereits beendet. Am 9. d. fand die behördliche Kollaudierung statt, die in jeder Beziehung zufriedenstellend, ja glänzend ausfiel. Am 18. d. wird die feierliche Weihe und die Uebergabe der neuen Schule erfolgen. Dazu ergehen besondere Einladungen. Aber auch ohne Einladung sind Deutsche zu dieser schönen Feier herzlich willkommen. Die Feier wird in der Turnhalle abgehalten. Nachmittags findet eine Bewirtung der Schulkinder statt.

Selbstmord. Am 11. d. hat sich in Weitenstein der Holzhändler Josef Fianusch erschossen.

Ein Wunderdoktor und Gesundbeter. Aus Franz wird geschrieben: Der in Zajasovnik wohnhafte Gastwirt und Besitzer Thomas Novak genießt in der Bevölkerung als Wunderdoktor und Gesundbeter ein bedeutendes Ansehen. Er führt seine Patienten in ein dunkles, ganz abgeschlossenes Zimmer, wo sich auf dem Tische ein Totenkopf zwischen zwei angezündeten Kerzen befindet, spricht vor sich eine Bibel aufgeschlagen, verschiedene Beschwörungsformeln, betet hierauf und verabreicht dann den Hilfesuchenden unter Beteuerung, daß sie sicher gesund werden, eine Medizin aus einer Flasche auf der sich ein Totenkopf befindet. Seine vermeintliche Heilkraft ließ sich Novak sehr gut bezahlen, und da er den Leuten vorspiegelte, seine Kunst müsse geheim bleiben und dürfe nicht der Behörde zu Ohren kommen, da es sonst mit seiner Wunderkraft vorbei sei, kam die Behörde ihm lange nicht dahinter. Als sie nun durch Zufall davon erfuhr und bei ihm eine Hausdurchsuchung vornahm, fand sie im Ordinationszimmer eine Menge Flaschen mit allerlei grünen, gelben, roten und schwarzen Mixturen, die beschlagnahmt wurden. Außerdem verschiedene, für seine Kunst unentbehrliche Gegenstände. Da manche wahrscheinlich durch Suggestion (so wie in Lourdes) sich von ihren Leiden befreit fühlten, stieg der Zulauf zum Wunderdoktor immer mehr, der sich dadurch ein nettes Nebeneinkommen verschaffte.

Von der Lokomotive erfaßt und zu Tode geschleift. Sonntag gegen 1 Uhr früh ereignete sich nächst der Südbahnstation Littai wieder ein Eisenbahnunfall, dem ein Menschenleben zum Opfer fiel. Eine Arbeiterin der Spinnfabrik in Littai begab sich nach der Lohnauszahlung in ein Gasthaus, wo sie bis beiläufig 12 Uhr nachts verblieb. Am Nachhausewege schlüpfte sie an der nörd-

lichen Straßenüberführung unter dem geschlossenen Bahnstrahlen durch. Sie dürfte jedenfalls das Nähen des Personenzuges 31a (eines außergewöhnlichen Militärzuges) nicht bemerkt haben und wurde von der Lokomotive erfaßt, etwa 15 Meter weit geschleift und blieb dann mitten in der Geleisespur liegen. Die ganze Zugsgarnitur rollte über sie hinweg, ohne die Schwerverletzte weiter zu beschädigen. Der Lokomotivführer, der den Unfall im letzten Augenblick bemerkt hatte, brachte den Zug sofort zum Stehen. Bedienstete der Bahn trugen die Verunglückte mittels Tragbahre in das Stationsgebäude in Littai. Um 9 Uhr vormittags sollte sie in das Krankenhaus nach Laibach überführt werden, erlag jedoch den schweren Verletzungen noch während des Transportes. Die Unglückliche war 22 Jahre alt und Mutter zweier Kinder.

Unduldsamkeit der katholischen Geistlichkeit. Aus Rann wird geschrieben: Erbaulich ist es, wenn man hört, daß in anderen Pfarren, so zum Beispiel in Gonobitz, zu besonderen Anlässen deutscher Gottesdienst, deutsche Predigten und andere religiöse Verrichtungen mit deutschem Charakter abgehalten werden. Bei uns in Rann ist es ganz anders, obwohl die Pfarre keinem anderen Ordinariate untersteht wie Gonobitz. Bei uns verkehrt oft slowenischer Gesang den Besuch des Gotteshauses. Am 18. August, an dem auch der zukünftige Majorats Herr der Herrschaft Rann, Graf Attems, als Offizier zum Gottesdienste erschien, wurde ebenfalls die Volkshymne zuerst in slowenischer und dann erst in deutscher Sprache gesungen. Das mag auf einen fremden Deutschen wohl keinen guten Eindruck machen. Wir wollen hoffen, daß sich bei uns auch die kirchlichen Verhältnisse ändern werden und daß den Deutschen doch auch hier und da Gelegenheit geboten werden wird, an religiösen Übungen in ihrer Muttersprache teilnehmen zu können, damit nicht auch bei uns die Los von Rom Bewegung beginnt.

Raubmord. In der eine Stunde von Bischofsack entfernten Ortschaft Sminz wurde in der Nacht auf den 12. d. an dem dortigen Besitzer der Gastwirtschaft „Zum Schwanwirt“, Krajnik, ein Raubmord verübt. Vor 1½ Jahren wurde am selben Orte an einem Viehhändler ein Raubmord verübt, dessen Täter bis heute noch unbekannt ist. Polizeidetektiv Toplikar aus Laibach wurde mit seinem Polizeihunde telegraphisch berufen. Der Raubmörder soll nur 70 K erbeutet haben.

Die Jagd auf den „Bauernschreck“. Die Sache mit dem geheimnisvollen Raubtier wird immer toller. Bis jetzt hat das Wistvieh (oder sinds mehrere?) schon über hundert Ochsen, Kühe und Stiere, ferner eine große Anzahl von Schafen zerissen; ein politischer Kommissär weist schon seit Wochen in diesem Gebiete und hat schon hohe Aktienstücke geschrieben; Militär, Genbarmerie, die berühmtesten Sonntags- und andere Jäger haben in den weitesten Gebieten vergeblich geirrt und kaum waren sie an irgend einer Stelle vorüber, als hinter ihnen das geheimnisvolle Tier auftauchte und wieder ein paar Kühe riß. Es gibt schon kein größeres Raubtier mehr, welches nicht verdächtigt wurde, der geheimnisvolle Täter zu sein. Nun ist die Nachricht eingetroffen, daß der „Bauernschreck“ sogar im Wechselgebiete gesehen wurde; ein Knabe sei während des Kirchganges nach Schaffern von einem Raubtiere verfolgt worden. Eine andere an das schauerlichste Jägerlatein erinnernde Nachricht besagt, daß ein Schulknabe, der einen Hasen trug, von dem Raubtiere angefallen und „des Hasens beraubt wurde“. Der Bub lief davon und als einige beherzte Männer sich vorsichtig an die Stelle des Raubes begaben, fanden sie nur die Ueberreste des Hasen. . . Dieses Raubtier, welches dem Knaben den „Hasen wegnimmt“, ist in jedem Falle ein sehr originelles Tier, eine Spezialität seines Geschlechtes. — Amtlich wird auch weiterhin an der Anschauung festgehalten, daß es sich im Stubalpengebiete um ein Katzenartiges Raubtier und um einen Wolf handle.

Postbotenfahrt. Samstag wurde an Stelle des vormittägigen Botenganges zwischen dem Postamte Riez in Steiermark und der Postauswischungsstelle Niska eine Botenfahrt in den Verkehr gesetzt.

Ein betrunkenener Schneider am Backofen geröstet. Der Besitzer Johann Mastnal in Terno bei St. Marein fand den in Wodrichendorf wohnhaften Schneider Rupert Mecilowek stark betrunken und vom Regen durchnäht unweit seiner Behausung auf der Straße liegend vor. Mastnal hob den Mecilowek mit Hilfe seiner Tochter auf, trug ihn in sein Haus und legte ihn dort auf den Backofen, der eingehitzt war. Sodann begab sich die Familie Mastnal zur Ruhe und vergaß ganz auf den

am Backofen liegenden Schneider. Am nächsten Morgen fand ihn nun Mastnal mit lebensgefährlichen Brandwunden am ganzen Körper im bewußtlosen Zustande auf. Mecilowek war sozusagen geröstet worden und war infolge seines großen Rausches gegen die Schmerzen unempfindlich gewesen. Er wurde sofort in ärztliche Behandlung gegeben.

Ertrunken. Freitag gingen mehrere Schulknaben aus Sava, unter denen sich auch der zehn Jahre alte August Loncar befand, in den Savefluß Baden. Loncar, der seinen Mitschülern zeigen wollte, daß er schon schwimmen könne, wagte sich zu weit in den reißenden Fluß und verschwand in den Wellen. Die übrigen Kinder ließen davon, ohne jemandem etwas zu sagen, und der ertrunkene Knabe wurde erst am folgenden Tage etwa 200 Schritte flussabwärts auf einer Sandbank als Leiche gefunden.

Gegen die wilden Fischer. Die letzte Jahreshauptversammlung des Grazer Sportanglervereines hat einstimmig folgende Entschliessung gefaßt: Die Mitglieder des Grazer Sportanglervereines sehen sich veranlaßt, gegen die sogenannten wilden Fischer, die nur ernten, niemals aber säen wollen, energisch Stellung zu nehmen. Die sorgsamste Hege und Pflege des Fischbestandes, alle dafür seitens der Vereine aufgewendeten Kosten sind vergebens, wenn gegen Ertrag einiger Kronen der wertvolle Salmonidenstand einer Fluß- oder Bachstrecke bis auf das letzte Stück ausgeplündert werden kann, ohne daß seitens dieser Fischer irgendwelche Rücksicht auf den Nachwuchs genommen wird. Wir geben uns der sicheren Erwartung hin, daß alle Freunde des Fischereiwesens und des Anglerportes sich einer der zahlreichen fischereilichen Korporationen Steiermarks als Mitglieder anschließen werden, um hiedurch wenigstens den guten Willen zu bekunden, die mühevollen und aufopfernden Arbeiten dieser Vereine fördern zu helfen und hiedurch gleichzeitig auch ihr höchstes Interesse zu wahren. Insbesondere werden die Besitzer oder Pächter von Fischereirechten aufgefordert, bei der Ausgabe von Fischereikarten rigoros als bisher vorzugehen und die Hinausgabe dieser Karten an die Mitgliedszugehörigkeit zu einer fischereilichen Korporation zu knüpfen, weil nur durch die Befolgung der Satzungen dieser Vereine die Ausübung der Fischerei in geregelte Bahnen gelenkt werden kann. Der Verein erblickt weiters in der unbegrenzten Ausgabe von Fischerkarten seitens einzelner Fischereirechtsbesitzer, Mitbesitzer oder Pächter zum Zwecke der Erzielung eines möglichst großen und mühelosen Gewinnes einen der Haupttreibschäden unseres Fischereiwesens und einen der Hauptgründe seines Niederganges. Durch dieses Fischerkarten-Unwesen wird nicht allein die betreffende Flußstrecke ausgeplündert, sondern das gesamte Flußgebiet sehr schwer geschädigt. Zur Steuerung dieses Unwesens sieht sich der Grazer Sportanglerverein veranlaßt, alle ihm zu Gebote stehenden gesetzlichen Mittel anzuwenden und allenfalls die Hilfe der Behörde in Anspruch zu nehmen.

Zermischtes.

Medaille auf die Jahrhundertfeier der Befreiungskämpfe 1813. Aus Wien wird berichtet: Mit Unterstützung des Unterrichtsministeriums, der Gemeinde Wien und des niederösterreichischen Landesauschusses wurde die Erinnerungsmedaille auf die Befreiungskämpfe 1813 vom Medalleur Josef Lautenhayn ausgeführt und kommt in einigen Tagen zur Ausgabe. Die Medaille ist aus Bronze, hat einen Durchmesser von 65 Millimeter und trägt auf der Aversseite die allegorische Figur einer wehrhaften Austria mit dem alten Stadtbild Wiens als Hintergrund. Die Umchrift lautet: „Zur Jahrhundertfeier der Befreiungskämpfe 1813.“ Die Reversseite zeigt Oesterreichs hervorragenden Anteil an den Befreiungskriegen durch die historischen Porträts der Helden Erzherzog Karl, Fürst Schwarzenberg und Andreas Hofer. Diese Bildnisse in ovalem Relief sind durch Band und Lorbeer verbunden; das Band trägt die Aufschrift: Aipern 1809, Berg Jiel 1809, Leipzig 1813.“ Das Kriegsministerium hat ebenfalls eine größere Anzahl von Bronzeprägungen bestellt.

Bevölkerungsabnahme in Frankreich. Soeben ist eine amtliche Statistik erschienen, die aus Anlaß der Wiedereinführung der dreijährigen Dienstzeit in Frankreich angefertigt wurde. Sie weist mit aller Bestimmtheit darauf hin, daß die Verminderung der Bevölkerungszahl Frankreichs in stetem Fortschreiten begriffen ist. So mußte man für das Jahr 1911 in der Bevölkerungsziffer einen Fehlbetrag von 34.819 Köpfen feststellen, der aller-



Grossmütterchen wusste es auch schon,
dass man nur SCHICHT-SEIFE verwenden darf, wenn die
Wäsche ohne viel Mühe weiss wie Schnee werden soll.
SCHICHT-SEIFE, Marke „HIRSCH“ besitzt unerreichte
vollwertige Waschkraft und erhält das Gewaschene neu,
weil sie, — im Gegensatz zu vielen neumodischen Wasch-
mitteln — verbürgt frei von ätzenden, scharfen Bestand-
teilen ist, durch die die Wäsche bald zerfällt. Vertrauet
dem Namen SCHICHT! Er hat sich 60 Jahre lang bewährt.

dings durch das besondere fruchtbare Jahr 1912, das im Laufe des letzten Dezenniums eine förmliche Ausnahme darstellt, einigermaßen ausgeglichen habe. Dann hatte man einen Gewinn von 58 000 Köpfen zu verzeichnen, woran aber das Hauptverdienst dem flachen Lande zuzuschreiben ist. Ausdrücklich hebt die Statistik hervor, daß es nur die landwirtschaftlichen Departements, beispielsweise die Bretagne, sind, die den Fortgang in dem Sinken der Bevölkerungsziffer anhalten. Wie sehr aber die Industrie den Bevölkerungswind begünstigt, zeigt sich darin, daß acht vorwiegend industrielle Departements selbst in dem Jahre 1912 einen weiteren Geburtenrückgang von 8165 Köpfen zeigen. Paris und seine Umgebung bleiben einigermaßen stabil, hier ist eine Zunahme von 2235 Seelen zu verzeichnen.

Ein deutscher Beobachtungsturm abgesetzt. Aus Belfort liegt in Paris die Meldung vor, daß unbekannt gebliebene Personen den von deutschen Pionieren errichteten, das sogenannte „Loch von Belfort“ beherrschenden, 42 Meter hohen, hölzernen Beobachtungsturm durch Absägung der Pfeiler zum Einsturz gebracht haben. Die kurze Belforter Meldung schließt mit den bezeichnenden, anscheinend aufmunternden Worten: „Ein ähnlicher Aussichtsturm steht in der Nähe von Reppel.“

Die Kreditnot der Städte in Ungarn. Ein Kongreß der Bürgermeister Ungarns wird in den nächsten Tagen die Frage der Kreditangelegenheiten der Städte verhandeln. Dieser Tage suchte eine Deputation den Finanzminister auf. Dieser erklärte, er anerkenne selbst die Wichtigkeit der Regelung der Kreditangelegenheiten der Städte, doch halte er die gegenwärtige wirtschaftliche Konjunktur nicht geeignet, diese Frage jetzt in Angriff zu nehmen. Der Staat würde gern Unterstützungen gewähren, allein die finanzielle Lage des Staates hänge nicht nur von dem heimischen, sondern auch von dem europäischen Geldmarkte ab. Einstweilen müsse man sich damit begnügen, daß die Städte im Wege verhältnismäßig entsprechender, kurzfristiger Anleihen die dringendsten Bedürfnisse decken.

Eine Verlobung zwischen Bruder und Schwester. Auf der der Stadt Kattowitz benachbarten Czelandgrube hatte sich kürzlich ein aus Amerika zugewanderner junger Mann namens Schmielow als Arbeiter anhängern lassen, der in seine Heimat zurückgekehrt war. Auf der genannten Grube lernte er das Dienstmädchen eines Steigers kennen, mit dem er sich vor einiger Zeit verlobte. Als beide nach Smolnik sich begaben, um die Hochzeit zu bestellen, stellte es sich bei Vorlage der Papiere heraus, daß sie Bruder und Schwester waren. Die Eltern waren vor 15 Jahren gestorben und der drei zurückgebliebenen Kinder von 9, 6 und 3 Jahren nahmen sich die Nachbarn an. Während die zwei Mädchen im Lande blieben, wanderte der neun Jahre alte Knabe mit seinen Pflegeeltern nach Amerika aus. Die lange Trennung brachte es mit sich, daß sich die Geschwister nicht wieder erkannten und merkwürdigerweise kamen sie auch, trotz ihrer Namensgleichheit, auf irgendein verwandtschaftliches Verhältnis nicht zu sprechen. Der „Verlobte“ ist nun wieder nach Amerika ausgewandert.

Gefesselt für Klatsch. Aus New-York wird berichtet: Eine wahre Hiobspost für manche Kaffeekränzchen und verwandte Veranstaltungen kommt aus Wisconsin. Dort ist nämlich ein Gesetz in Kraft getreten, das dem Klatsch ein Ende machen soll. Seltsamerweise hat es zunächst nicht etwa eine Angehörige des zarten Geschlechtes, sondern einen Mann ereilt, einen gewissen Peter Kefoti in Niagara, der sich in einem Wirtschaftsgespräch mit einer jungen Dame seiner Bekanntheit beschäftigt hatte, worauf ihn ein Konstabler einsperrte. Er wird in der juristischen Ausdrucksweise des „eitlen, unnützen Schwagens und Klatsches“ beschuldigt und es ist nicht unmöglich, daß er sich zum Nutzen des Staates einige Tage lang der Zerkleinerung großer Granitsteine widmen muß.

Lager ist. Es mögen ganz tüchtige Leute sein, die Angehörigen des weitverbreiteten Geschlechtes der Lageristen, aber einen schönen Titel haben sie nicht. Es gibt ja zwar auch noch allerhand anderer -isten, in Darmstadt zum Beispiel heißt der Leiter des Glockenspiels „Hofglockenist“, und in Oesterreich heißen gar die Beamten, die die Lampen zu bedienen haben, Lampisten, aber zu tadeln sind die Bildungen alle. Doch wie soll man sich denn helfen mit unserer armen deutschen Sprache? Nun, für den „Lageristen“ gibt das Verdeutschungsbuch „Der Handel“, das kürzlich in vierter, sehr vermehrter Auflage erschienen ist, nicht weniger als sieben treffliche deutsche Ausdrücke, alle je nachdem viel bezeichnender als das törichte „Lagerist“. Da heißt es: Lagerverwalter, Lagervorsteher, Lagerwart, Lagergehilfe, Lagerdiener, Lagerführer und endlich Lagermann. Ist das noch nicht genug? Und er bietet dieses Büchlein, das für 80 Pfennig durch den Verlag des Sprachvereins (F. Berggold in Berlin N.W. 30, Kollendorferstraße 12 und 13) zu beziehen ist, für zahllose Fremdwörter der Handelsprache eine Fülle von trefflichen Verdeutschungen. Der Herausgeber, Dr. Georg Bender in München, der seit 25 Jahren als Kaufmann tätig ist, hat im Verein mit neun kaufmännischen und gelehrten Beratern ein Werk geschaffen, das allen Kaufmannskreisen aufs wärmste empfohlen werden kann. Würdte das freudige Streben nach Sprachreinheit und Deutschbewußtsein, für das seit Jahren mit dem Sprachverein so manche Handelsverbände in die Schranken treten, überall im deutschen Kaufmannstande Nachfolger finden!

Ueber die Verlobung des schönsten Mädchens von Amerika berichtet man dem „Neuen Wiener Journal“ aus New-York: Bisher war es fast ausschließlich der Fall, daß elegante, junge und hübsche Aristokraten der Alten Welt, die mit Glücksgütern nicht gerade gesegnet waren, in Amerika das Herz irgend einer „Stahl-, Eisen- oder Petroleumkönigstochter“ gewannen und deren Mitgift nach Europa entführten. Nun ist einmal der umgekehrte Fall eingetreten und einer der reichsten jungen Adligen Englands, Mr. James Hope Nelson, der Sohn des Präsidenten der Nelson-Linie, Sir William Nelson, wird in kurzer Zeit Miß Isabel Ballé, die allgemein für das schönste Mädchen Amerikas gilt und schon zahllose Körbe ausgeteilt hat, vor den Traualtar führen. Miß Isabel ist zwar aus gutem, aber keineswegs wohlhabenden Hause; ihr Vater ist Arzt in einem der nordamerikanischen Staaten. Die Umstände, unter denen Mr. Nelson seine künftige Gattin kennen lernte, sind sehr romantisch. Der junge Nelson war von seinem Vater nach Amerika geschickt worden, um die dortigen Schifffahrtseinrichtungen zu studieren, da er ebenfalls in das Direktorium der Nelson Linie eintreten sollte. Als der junge Mann eines Morgens spazieren ritt, bemerkte er zu seinem Schrecken, daß das Pferd einer unweit vor ihm reitenden Dame vor einem daherausenden Automobil scheute und durchging. Rasch entschlossen, sprengte Mister Nelson dem Pferd nach und fing die Reiterin in dem Moment, als sie ohnmächtig vom Pferde sank, in seinen Armen auf. Die Schönheit des jungen Mädchens, dessen Lebensretter er geworden war, überraschte und entzückte ihn derart, daß er beschloß, sie unter allen Umständen zu heiraten. Nachdem sie zu sich gekommen, erfuhr er, daß sie bei einer reichen Verwandten in New-York lebe und wo ihre Eltern seien. Durch sein lebenswürdiges Wesen gewann Mr. Nelson bald das Herz seiner Angebeteten und schon nach einigen Tagen der Bekanntheit hielt er bei ihren Eltern um die Hand an. Das junge Paar wird einen Teil des Jahres in einem der Schlösser des

Vaters des Bräutigams verbringen, und hat den zweifellos sehr hübschen Gedanken gefaßt, auch einige Zeit in dem kleinen Orte bei St. Louis, wo die Eltern der Braut leben, in einem bescheidenen Häuschen zu verbringen.

Die Vererblichkeit der Augenfarbe. Der englische Gelehrte Professor Dr. Leonard Doncaster hielt unlängst in London einen sehr interessanten Vortrag über die Vererblichkeit der Augenfarbe. „Die menschlichen Augen zerfallen in zwei Typen, die man ohne Berücksichtigung besonderer Farbennuancen als braun und blau bezeichnen kann. Die braune Farbe kommt öfter vor als die blaue. Wenn eine braunäugige Person, die aus einer braunäugigen Familie stammt, eine Person mit blauen Augen heiratet, so haben die Kinder fast ausnahmslos braune Augen. Wenn aber eines dieser aus einer gemischtäugigen Familie stammenden Kinder eine blauäugige Person heiratet, so sind die Kinder abwechselnd blau- und braunäugig. Sind beide Eltern blau- oder braunäugig, so haben die Kinder unbedingt die Augenfarbe der Eltern.“ Ueber die Heiraten zwischen Geschwisterkinder meint der Gelehrte, daß sie durchaus keine schlechte Nachfolge ergeben müssen. Sind beide Eltern normal, so werden die Kinder so normal sein, als wären die Eltern nicht verwandt. Da aber Geschwisterkinder sehr oft krankhafte Familienmerkmale wie zum Beispiel Kurzsichtigkeit, Schwerhörigkeit usw. haben, so ist dann bei ihren Kindern die Möglichkeit der betreffenden Abnormalität sehr naheliegend. Geschwisterkinder sollen einander nur dann ehelichen, wenn sie frei von Familieneigenschaften krankhafter Art sind. Interessant sind die Beobachtungen, welche Professor Doncaster dahin gemacht hat, daß sich abnormale Erscheinungen sehr oft durch die weibliche Vermittlung nur auf die männliche Nachkommenschaft übertragen. Zum Beispiel lasse sich folgende Norm aufstellen: Wenn ein farbenblinder Mann eine normale Frau heiratet, so werden ihre Kinder, die männlichen wie die weiblichen, absolut normalichtig sein. Wenn diese Mädchen dann aber wieder ganz normale Männer heiraten, so bekommen sie nach der Statistik Doncasters fast regelmäßig Söhne, die farbenblind sind.

Freispruch eines Mörders vom Pariser Schwurgericht. Die Pariser Geschworenen sprachen den Kaufmann Darbel frei, der im Juli in Paris in der Nähe der Großen Oper seinen Schwager erschossen hat, weil dieser die Frau und die Kinder Darbels veranlaßt hatte, nach England zu flüchten. Im Verlaufe der Verhandlung wurden Briefe Darbels an eine seiner erwachsenen Töchter vorgelesen, die den Beweis erbrachten, daß der Angeklagte sich sittlicher Verfehlungen schuldig gemacht hatte, die das Einschreiten des Schwagers erklärlich erscheinen ließen. Gleichwohl wurde Darbel freigesprochen, weil er den Eindruck eines Geistesgestörten machte.

Furchtbare Mezzerrache. Ueber die vor kurzem erfolgte Ermordung des belgischen Stationsassistenten Josef Raeymaeckers im Kasaigebiet der Kongokolonie bringt das Brüsseler Blatt „Kongo-Tribüne“ jetzt furchtbare Einzelheiten. Der früher bei den Eingeborenen sehr beliebte Raeymaeckers war unter den Folgen zweier Fieberanfälle sehr reizbar geworden und ließ sich bei einem Wortwechsel mit einem Stammeshauptling dazu hinreißen, diesem einen Fußtritt zu geben. Der Hauptling stürzte leblos zu Boden. Darauf packten die wütenden Neger den Raeymaeckers und verstümmelten ihn. Sie schlugen ihm sämtliche Zähne mit einem Brett aus, rissen ihm die Haare aus und zwangen ihn, diese zu verschlingen. Schließlich rissen sie ihm das Fleisch stückweise vom Körper und töteten ihn durch zwei Schüsse in den Kopf. Die Mörder wurden verhaftet und sehen ihrer Verurteilung entgegen.

Sind Lungenleiden heilbar?

Diese äusserst wichtige Frage beschäftigt wohl alle, die an Asthma, Lungen-, Kehlkopftuberkulose, Schwindsucht, Lungenspitzenkatarrh, veraltetem Husten, Verschleimung, lange bestehende Heiserkeit leiden und bisher keine Heilung fanden. Alle derartig Kranken erhalten von uns **vollständig umsonst ein Buch mit Abbildungen** aus der Feder des Herrn Dr. med. Guttman, Chefarzt der Finsekuranstalt, über das Thema: „Sind Lungenleiden heilbar?“ nebst einer Probe unseres bewährten diätetischen Tees. Tausende, die denselben bisher gebraucht haben, preisen ihn. Praktische Aerzte haben diesen Tee als hervorragendes Diätetikum bei Lungentuberkulose (Schwindsucht), Asthma, chronischem Bronchial- und Kehlkopfkatarrrh gebraucht und gelobt. Der Tee ist kein Geheimmittel, er besteht aus Lieblichen Kräutern, welche laut kaiserlicher Verordnung dem freien Verkehr überlassen sind. Der Preis ist so billig, dass er auch von weniger Bemittelten angewendet werden kann. Um jedem Kunden ohne jedes Risiko seinerseits Gelegenheit zu geben, den Tee zu versuchen und ihm Aufklärung über die Art seines Leidens zu verschaffen, haben wir uns entschlossen, jedem Kranken ein Buch über „Sind Lungenleiden heilbar?“ nebst einer Probe unseres Tees **vollständig umsonst und portofrei** zu übersenden. Man schreibe eine Postkarte mit genauer Adresse an Puhlmann & Co. Berlin 672, Müggelstr. 25.

Sier Mordtaten eines jungen Irrensinnigen. Aus Liverpool, S. d., wird mitgeteilt: Gestern abend drang ein anscheinend geistesgestörter, junger Mann namens Macdonald in drei Häuser in verschiedenen Vororten der Stadt und verübte dort sinnlose Mordtaten. Das erste Mal trat ihm der Hausherr entgegen. Macdonald schlug ihn mit dem Revolverkolben nieder und ergriff die Flucht. Es gelang ihm, in der Dunkelheit zu entkommen und auf der Straßenbahn einen anderen Vorort zu erreichen. Dort betrat er eine alleinstehende Villa, suchte den Besitzer in seinem Schlafzimmer auf und schoss ihn nieder. Er entkam wieder, um in einem dritten Hause seinen krankhaften Blutdurst zu stillen. Er traf eine alleinstehende Dame an, die er, ohne ein Wort zu sprechen, durch einen Schuss niederstreckte. Die Detonation machte die Nachbarn aufmerksam und sie machten sich an die Verfolgung des flüchtigen Mörders. Da er sah, daß ein Entkommen unmöglich war, entleibte sich Macdonald selbst durch einen Schuss.

Gedünstetes Weißkraut. Feingehobeltes oder geschnittenes Kraut durchspült man in frischem Wasser und läßt es dann abtropfen. In einer flachen, weißen Kasserolle läßt man etwas Fett heiß werden, gibt in dieses das mit wenig Salz bestreute Kraut, dem man noch einen Eßlöffel voll Staubzucker und etwas Kümmel beifügt und das man dann unter öfterem Wenden weich dünstet. Nun erst staubt man einen Kochlöffel Mehl darüber, während man inzwischen mit $\frac{1}{4}$ Liter kochendem Wasser und einem Maggis Rindsuppe-Würfel eine gute Suppe hergestellt hat, mit der das Kraut aufgegossen wird. Schließlich gibt man einige Tropfen Essig bei und kocht das Kraut 8 bis 10 Minuten langsam durch. (Wünscht man braungebünstetes Kraut, so wird der Zucker erst in Pfännchen gebräunt und mit Suppe vergossen dem Kraut zugefetzt.)

Der wahre Freund der Frauen, der sich in allen Lebenslagen bei Jung und Alt, Arm und Reich stets aufs Beste bewährt hat, ist Saglehners Hunyadi János Bitterwasser. „Ich ordiniere sehr gerne das Hunyadi János Bitterwasser zur Regelung der Verdauung bei kranken Damen und bin mit der Wirkung desselben immer sehr zufrieden gewesen“, erklärt ein bekannter Wiener Frauenarzt und Universitätslehrer in seinem Gutachten. Auch bei den Blutstauungen und der Stuhlträgheit der Frauen, die guter Hoffnung sind und als sogenanntes milchableitendes Mittel bei Frauen, welche entweder nicht zu stillen vermögen, oder bei welchem die Laktation plötzlich abgebrochen werden muß, haben Frauenärzte mit Saglehners Hunyadi János Bitterwasser glänzende Erfahrungen gemacht, die in zahlreichen Attesten niedergelegt sind.

Zahn-Crème
KALODONT
Mundwasser

**Steckenpferd-
Lilienmilchseife**

von Bergmann & Co., Letzchen a. Elbe
bleibt nach wie vor unerreicht in ihrer Wirkung gegen Sommerprossen sowie unentbehrlich für eine rationelle Haut- und Schönheitspflege, was durch täglich einlaufende Anerkennungschriften unwiderleglich bestätigt wird. à 80 h vorrätig in Apotheken, Drogerien und Parfümeriegeschäften u. Desgleichen bewährt sich Bergmann's Liliencreme „Manera“ wunderbar zur Erhaltung zarter Damenhände; in Tuben à 70 h überall vorrätig.

Kinder, das ist nicht mehr zu ertragen!

! Allemal, wenn ich Ruhe haben und arbeiten will, geht das Hustentonzert los, und es schneidet einem ins Herz, wie die armen Dinger sich quälen. Morgen früh kaufe ich Jays ächte Soden's Mineral-Pastillen, und die werden mir regelmäßig genommen — mit dem Husten werden wir dann bald fertig sein. Die paar Pfennige kommen gegenüber der Wirkung gar nicht in Betracht. Die Schachtel kostet ja nur Kr. 1.25 und ist überall zu haben. Besondere Kennzeichen: Der Name „Jay“ und weißer Kontrollstreifen mit amtlicher Bescheinigung des Bürgermeisteramtes Bad Soden a. T.



Deutschösterreichischer Preßverein bekämpft den Schund, fördert die Volksbildung. Mitglieder erhalten jährlich einen reich illustrierten Kalender und noch vier Bücher oder auf Wunsch vorzügliche Jugendschriften mit Bildern. — Jahresbeitrag 2-20 K. Hauptleitung: Graz, Grabenstraße 38.

Spezialität
Echt Richter'sch
Original
geschützt unter No 1732 - 1733. geschützt unter No 1732 - 1733.



! EINZIG ECHT !
NUR VON **Robert Richter**
Rossbach N° 433.
(Böhmen.)

Vertretung und Lager für Cilli und Umgebung bei:
Gustav Eckschlager
CIII, Grazerstrasse 28.

Die Südmarkbücherei

befindet sich im Mädchen-Bürgerschulgebäude und ist jeden Montag und Donnerstag von $\frac{1}{2}$ 7— $\frac{1}{2}$ 8 Uhr geöffnet.

Warum verdient der

OXO

Rindsuppe-Würfel

das vollste Vertrauen des Publikums? Weil er von der seit fast 50 Jahren bestehenden u. weltbekannten

Liebig

Gesellschaft hergestellt wird. Die Liebig Gesellschaft gewinnt den zu ihren Würfeln verwendeten Fleisch-Extrakt ausschließlich in eigenen, unter wissenschaftlicher Kontrolle arbeitenden Fabriken und kann deshalb für die Güte der OXO-Rindsuppe-Würfel jede nur denkbare Garantie übernehmen.



Verbilligen

nicht nur, sondern auch verbessern wollen ihren Kaffee alle Hausfrauen. Beides zugleich erreichen nur jene, die bei der Wahl des Kaffee-Zusatzes größte Vorsicht einsehen.

Der „achte: Frank“ mit der Kaffeemühle hat seinen Weltruf nur durch seine qualitativen Vorzüge erworben.

Die Behandlung und Pflege der Hunde.

Der Steiermärkische Tierchutzverein in Graz macht bezüglich Behandlung und Pflege der Hunde auf Folgendes aufmerksam:

1. Der Hund muß ausreichend zu fressen und zu trinken haben.
2. Er darf — besonders im Sommer — nicht faules oder stinkendes Fleisch, Blut, Fett oder dergleichen als Nahrung bekommen.
3. Das Brot, mit dem der Hund gefüttert wird, darf nicht unausgebacken, oder noch warm oder schimmelig sein. Sehr zuträglich ist dem Hund gesalzenes Brot.
4. Eine naturwidrige Nahrung, besonders Gewürze in derselben, sowie der Genuß heißen Futters sind dem Hunde schädlich. Dagegen sind Knochen für ihn ein notwendiges Nahrungsmittel.
5. Der Hund muß rein gehalten, fleißig gekämmt, gestriegelt und gewaschen werden. Zottige Hunde sollte im Jahre mindestens zweimal geschoren werden, und zwar nicht zu zeitig im Frühjahr und dann im Spätsommer.
6. Im Sommer soll der Hund bei entsprechender Wasserwärme schwimmen.
7. Schädlich ist das Liegen durch längere Zeit neben dem heißen Ofen oder nahe dem Feuer; auch in der Sonne liegen durch längere Zeit ist dem Hunde nicht zuträglich.
8. Zur Stillung des Durstes ist ausreichend für reines, frisches Wasser zu sorgen.
9. Der Hund darf nicht mutwillig gereizt oder geheßt werden. Das Anheizen, Reizen usw. von Hunden, wird nach § 392 des Strafgesetzes mit Arrest von einer Woche, der nach Umständen verschärft werden kann, bestraft.
10. Wenn Maulkorbzwang besteht, ist für einen gut passenden Maulkorb, der so beschaffen ist, daß der Hund am „Beißen“, aber nicht am Trinken und Atmen behindert wird, zu sorgen. Letzteres ist besonders wichtig, weil der Hund bei Hitze gezwungen ist, zur Kühlung seiner Lunge die Zunge herauszustrecken. Der Hund, als fleischfressendes Tier, schwitzt nämlich durch die Lunge, während alle Pflanzenfresser durch die Haut schwitzen.
11. Muß der Hund an der Leine geführt werden, so befestige man dieselbe so, daß sie ihn nicht würgt.
12. Hunde sollen nicht aufsichtslos herumlaufen,

weil sie dadurch Gelegenheit finden, sich mit anderen Hunden herumzubeißen und dadurch selbst bissig werden.

13. Die Lagerstätte oder Hütte der Hunde muß möglichst oft gereinigt, nach Bedürfnis Insektenpulver eingestreut werden.

14. Im Falle der Erkrankung des Hundes ist der Rat eines erfahrenen Tierarztes einzuholen.

Schrifttum.

Der neue Heimgarten. Der siebenzigste Geburtstag Roseggers veranlaßte den Verlag des „Heimgarten“, dieser Volkskranz Roseggers (Verlag Leykam), der im 38. Jahrgang stehenden Monatschrift ein neues Gewand zu geben. Peter Rosegger führt nun die neue, nach dem Entwurf von Professor Scholz in Graz ausgeführte, geschmackvolle, solid-moderne Einkleidung mit folgenden Worten im eben erschienenen ersten Heft des neuen Jahrganges (Oktoberheft) ein: „Ist das der Heimgarten?“ wird unser Leser ausgerufen haben, als er dieses Heft sah. „Ist das unser alter Heimgarten?“ Ja freilich ist ers, und ein rechtes Glück, daß er alt ist, sonst könnte er sich nicht verjüngen. Ein Garten ist jährlich einmal alt, um sich jährlich zu verjüngen in millionenfachen Formen. Auch der unsere hat sich jährlich verjüngt, wer nachsehen will in seinem Blätterwerk. Und wenn wir ihn — weil er ja eine Seele hat — mit einem Menschen vergleichen, so zeigt es sich zwar, daß er sich nie nach der Mode trug. Doch alle Menschenalter einmal einen neuen Rock, das wirds wohl tragen. Aus wirkliche Altwerden denkt unser „Heimgarten“ noch lange nicht; und schon gar jetzt in seinen besten Jahren macht er die Augen auf in die Zeit hinein, sieht, was ihr nützt, und hat die Absicht, mit junger Freude und frischer Quast einzusetzen in neuen Formen, aber in alter Gesinnung. Das heimliche Alpenland, wie es das alte Umschlagblatt andeutet, wird auch weiter unseren Garten beschützen und beleben.“ Innen (im Druck und im Aufbruch des alten lieben Bildes auf der ersten Seite jedes Heftes) ist am Blatt nichts geändert worden und noch weniger an der so glänzend bewährten Haltung, die, wie Rosegger ebenfalls in diesem Oktoberheft ausführlich, ganz aus der Persönlichkeit des Gründers hervorgeht: „Da die Abnehmer weit zerstreut waren, in Graz und in Dresden, in Riga und in Konstantinopel, so konnte ich den Bildungsgrad meiner

Leser nicht mehr schätzen und redigierte blind drauf los. Ich dachte nicht mehr, was den Leuten gefallen mochte, sondern gab, was mir gefiel. So kam jene Geschlossenheit in das Blatt, die Gefallen bei den Menschen erweckt und die ihm ihre Zuneigung bewahrt hat.“ Und das weiß auch Hans Ludwig Rosegger, der Sohn des Dichters, der seit einiger Zeit die Herausgeberfragen dem Vater abgenommen hat und dafür einen doppelt treuen und fleißigen Mitarbeiter in ihm gewann. Modern-indisch war Rosegger nie (sofern das Moderne nur gesund war) und darum paßt der junge Hans Ludwig Rosegger auch gut ins Blatt. Die Geschichte, mit der er in diesem Heft beginnt: Eine kleine Frau, die Geschichte einer Frühlingsehe, ist so glücklich komponiert, daß man auf die Fortsetzung höchst gespannt ist. Mit einer ergreifenden Geschichte ist Paul Keller vertreten: Die letzte Furche. Sie gibt ein Bauernschicksal in segantiniisch großartigen Zügen wieder. Fröhliche Töne findet wieder der jamose Fritz Müller, der eine entzückende Bubengeschichte, Der Bismarckfranzel, beisteuert, die Geschichte eines Knaben, der in instinktmäßigen Haß gegen die kleinen hämischen Feinde der Großen ritterlich für Bismarck gegen bayrische Dunkelkammer eintritt. Otto Ernst, der treueste Freund der Kinder, erzählt reizende Erinnerungen aus jungen Tagen. Das brillanteste Abenteuer, aufregend, anhebend und köstlich endend, erzählt L. Rosenthal, eine sinnige Fabel Josef Wichner. Einen interessanten literar-historischen Beitrag, in dem unter anderem gegen R. M. Meyer polemisiert wird, steuert Wilhelm Rullmann bei: Wie Goethe im Jahre 1813 eine Wette verlor. In seinem schon oben erwähnten „Tagebuch“ bespricht Peter Rosegger unter anderem ein treffendes Wort des deutschen Kornprinzen, das Roseggerwerk Volkstods und die Friedensfrage, diese ohne Uebertreibung, ohne den Wert der Waffen zu verkennen: „In jeder Familie soll eine Rute sein, in jedem Hause ein Gewehr, in jedem Staate ein Schwert. Deshalb braucht das Kind noch nicht geschlagen, der Räuber nicht getötet, der Nachbarstaat nicht angegriffen zu werden.“ Eine lange Reihe kleiner Geschichten, Gedichte (darunter ein Prachtstück: Deutsche Ehre von Julius Franz Schütz), Anekdoten und allerlei Scherze beschließen das erste Heft dieser vielversprechenden neuen Monatschrift, deren gesunder Konservatismus sich auch in der Beibehaltung des niedrigen Preises seit der Gründung (nur 7-20 K jährlich) ausdrückt.

Aktienkapital: K 65,000.000—

Reserven: K 17,600.000—

Zentrale in Prag.

Kommandite in Wien.

Durchführung

aller bankgeschäftlichen Transaktionen und Erteilung diesbezüglicher Auskünfte.

An- und Verkauf

von Effekten, Valuten, Münzsorten und Coupons.

Versicherung gegen Verlosungsverlust.

K. k.  priv.

Böhmische Union-Bank

Filiale Cilli.

Kulanteste Ausführung von Börsenaufträgen.

Uebernahme von Wertpapieren zur Aufbewahrung und Verwaltung. Belohnung von Wertpapieren. Vermietung von Sicherheitsschrankschließern (safes.)

Annahme von Geldern zur Verzinsung im Konto-Korrent oder auf Einlags-Büchern.

Kreditbriefe

auf sämtliche Haupt- und Nebenplätze des In- und Auslandes.

Ausweis

über die im städt. Schlachthause in der Woche vom 6. September bis 12. Oktober 1913 vorgenommenen Schlachtungen sowie die Menge und Gattung des eingeführten Fleisches.

Name des Fleischers	Schlachtungen										Eingeführtes Fleisch in Kilogramm								
	bzw. eingeführtes Fleisch in ganz n. Stück n										Stiere	Ochsen	Kuh-	Kalbinnen	Kalb-	Schwein	Schaf-	Ziegen	Ziegen-
Friedrich Johann	—	—	1	—	—	1	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Junge Ludwig	—	—	6	—	—	7	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Anes Bernhard	—	1	—	—	3	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rosfar Ludwig	—	—	—	3	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Leosichel Jakob	—	6	1	—	22	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rebenichhög Josef	—	10	—	—	7	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Sellat Franz	—	3	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Stelzer Josef	—	2	—	—	4	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Suppan Johann	—	4	—	—	6	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Uinegg Rudolf	—	—	—	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wieschat Franz	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Behar Josef	—	1	—	—	—	7	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wastwitz	—	—	—	—	2	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Private	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—



Fahrkarten- und Frachtscheine nach

Amerika

königl. belgischer Postdampfer der „Red Star Line von Antwerpen“ direkt nach

New-York und Boston

konzess. von der hoh. k.k. österr. Regierung. Man wende sich wegen Frachten und Fahrkarten an die

Red Star Line
in Wien, IV., Weyringergasse 14
Leopold Frankl
Graz, Joanneumring 16
Julius Popper
in Innsbruck, Südbahnstrasse 2
Franz Dotene
Lalbach, Bahnhofgasse 35.

Austria Petroleum-Vertrieb

Hans Mahorko, Marburg a. D.

Ringstrasse 4 **Cilli** Ringstrasse 4.

En gros

En detail.

Imperial-Käse

Delikatesse ersten Ranges, neueste Herstellungsart, ausgezeichneter Geschmack.

Goldmarke p. Stück 32 h,
Blaumarke „ „ 28 h.

Alleinverkauf für Cilli bei:

Brüder KUNZ

Ringstrasse 4 u. Grazerstrasse 15.

I. Agramer Molkerei u. Imperial-Käse-Fabrik.

Laubstreu

Versteigerung

im Stadtparke

Sonntag 19. Oktober

11 Uhr vormittags.

Zusammenkunft beim Wetterhäuschen.

Der Ausschuss

des Verschönerungsvereines d. Stadt Cilli.

Möbliertes Zimmer

gesondert, ist sofort zu vermieten. Näheres in der Verwaltung d. Blattes. P.

Junger

KOMMIS

Manufakturist, wird aufgenommen bei F. Stiger & Sohn, Windisch-Feistritz.

Unmöbliertes, kleines Zimmer und Küche

in einem ruhigen, reinen Hause in der Nähe der Stadt sucht für 1. November alleinstehendes Fräulein. Anträge erbeten unter „Zimmer“ Deutschlandsberg.

Eine Dienststelle

sucht ein im vorgerückten Alter stehender, jedoch noch rüstiger und leistungsfähiger Mann, bei einem Gewerke oder sonstigen Fabriksunternehmen als Schichtschreiber, Aufseher etc. — Derselbe würde auch eine nicht allzu umfangreiche Korrespondenz besorgen können und sich mit einem mehr geringen Gehalt und freiem Quartier begnügen, da er eine kleine Pension bezieht. Spricht auch slowenisch. Gef. Anträge bittet man unter „Heinrich Vinzenz“ an die Verwaltung d. Blattes zu richten.

Gebrauchter

Fauteuil

für Kranke geeignet, wird zu kaufen gesucht. Anzufragen in der Verwaltung dieses Blattes. 19940

Zwei schön möblierte, garantiert reine sonnseitige

ZIMMER

zu vermieten. Eine Wertheimkasse Nr. 3, sowie ein schönes Hirsch-Geweih zu verkaufen. Näheres in der Verwaltung d. Bl. 19942

Jagdgewehr

Lanc. Kal. 16, mit feinsten Gussstahl-Läufen, Fabrikat Just-Ferlach, billigst zu verkaufen. Adresse in der Verwaltung des Blattes.

Lehrling

der deutschen u. slowenischen Sprache mächtig, der Verliebe zur Handlung hat, wird per sofort für ein grösseres Gemischtwarengeschäft in Krain gesucht. Adresse in der Verwaltung dieses Blattes. 19921

Villa in Marburg

einstöckig, 2 grosse Stallgebäude mit Zugehör, 1340 Quadratmeter Garten, selbe prima Bauplätze, 2 Gehminuten von der neuen Reichsbrücke, ist zu verkaufen. 25.000 Kronen Anzahlung. Adresse i. d. Verwaltung d. Bl. 19915

Buchenscheitholz

trocken, meterlang, die Klafter mit K 32.—, solange der Vorrat reicht. Anmeldungen nimmt entgegen Herr städt. Verwalter Peter Derganz.

Geschäfts-Eröffnung.

Erlaube mir höflichst bekannt zu geben, dass ich **Rathausgasse Nr. 19**, gegenüber Gas'hof Engel, mit **16. Oktober** ein

Frisier- und Rasiergeschäft

eröffne und stets bemüht sein werde, durch sorgfältige Bedienung mir die Gunst der geehrten Kunden zu erwerben.

Gestützt auf meine langjährige Praxis bin ich in der Lage, jedem Gaste bestens zu entsprechen.

Um zahlreichen Zuspruch bittet hochachtungsvoll

Koloman Urbantschitsch.

Vorzügliches, zerkleinertes Brennholz

Hartes Buchenholz

(Leistenabfallholz)

eine grosse zweispännige Fuhre K 26, eine halbe zweispännige Fuhre K 14, zum Haus gestellt.

Weiches, zerkleinertes Brennholz

eine grosse zweispännige Fuhre K 16, eine halbe zweispännige Fuhre K 9, zum Haus gestellt.

Weiches Unterzündholz

sogenanntes Spreisselholz, in zirka 1 Meter langen Bündeln à 40 Heller per Bund ab Lagerplatz. Weniger als 10 Bunde werden nicht abgegeben. Grössere Partien von 50 Bunde an, werden zum gleichen Preise auch zum Haus gestellt. Solange der Vorrat reicht zu haben bei

Josef Jarmer, Dampfsägewerk, Bau- und Schnittholz-Handlung, Cilli.

Eine tüchtige

erste

Verkäuferin

die auch slowenisch spricht und im schriftlichen Geschäftsverkehr kundig ist, wird aufgenommen. Selbstgeschriebene Offerte an

Johann Straschill,

Branntweingeschäft in Pettau.

Wohnung

Schulgasse Nr. 18, Hochparterre, 3 Zimmern, Küche, Speiskammer, Dachboden und Keller-Anteil ist ab 1. Jänner zu vermieten. Anzufragen bei Josef Sucher, Hausadministrator der Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli.

Billigste Korbwaren-Bezugsquelle!

Empfehle mich den sehr geehrten Bewohnern von Cilli und Umgebung zur Anfertigung aller Arten moderner

Rohr- u. Korbmöbeln, Reisekörbe, Koupékörbe, Zimmerholzkörbe, Blumentische, Arbeitsständer, Papierkörbe, Postkörbe, Brotkörbe etc.

sowie alle in das Fach einschlägigen Arbeiten bei billigerster und prompter Bedienung. Reparaturen werden schnell und billigst gefertigt.

Geneigten Zuspruch freundlichst entgegensehend, zeichne hochachtungsvoll

Alois Prah, Korbwaren-Erzeuger

CILLI, Herrengasse Nr. 8, gegenüber Hotel Erzherzog Johann.

